



Religiöse Bewegungen

Rifa'at Lenzin möchte zu einem tieferen Verständnis der islamischen Glaubenswelt beitragen.

Wie Religion und Zeitrechnung zusammenhängen

In unseren Breiten wird oft vergessen, dass es nicht nur die westliche, sondern viele verschiedene, parallel laufende Zeitrechnungen gibt. Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, dass, wer eine Religion verstehen will, sich mit ihren Anfängen und Zeitvorstellungen auseinandersetzen muss.

Am Anfang von Zeitrechnungen stehen stets Ereignisse, die für die betreffende Religion oder Kultur zentral sind, mögen diese nun einem Mythos entspringen, historisch verbürgt – oder aber diktatorisch verordnet sein wie der Kalender zu Zeiten des Schahs von Persien. Dieser führte im Jahr 1971 anlässlich der 2500-Jahr-Feier des Iran nämlich eine neue Zeitrechnung ein, die zur Folge hatte, dass jemand, der im Jahr 1955, respektive 1334 gemäss islamischem Kalender, geboren war, nun plötzlich Jahrgang 2514 hatte. Mit der islamischen Revolution und dem Sturz des Schahs 1979 hatte der Spuk allerdings wieder ein Ende.

Macht der Anfänge

Im islamischen Kalender, den der Schah ausser Kraft zu setzen gedachte, hat der Jahreswechsel bereits am 4. November stattgefunden; wir befinden uns jetzt im Jahr 1435. Er setzt ein mit einem historisch verbürgten Ereignis, nämlich der Migration Mohammeds im Jahr 622 christlicher Zeitrechnung aus seiner Vaterstadt Mekka nach dem gut vierhundert Kilometer entfernten Yathrib. Beide Städte liegen im heutigen Saudi-Arabien, und aus Yathrib wurde bald darauf Madinat un-Nabi, «Stadt des Propheten», kurz Medina genannt. Dort wurde im zweiten Jahr des als Hedschra («Auswanderung») bekannten Ereignisses aufgrund einer Offenbarung das reine Mondjahr ohne Einfügung von Schaltmonaten festgelegt: «Wahrlich, die Zahl der Monate bei Allah beträgt zwölf Monate; (so sind sie) im Buche Allahs (fest-

gelegt worden) seit dem Tage, da Er die Himmel und die Erde erschuf. Von diesen (Monaten) sind vier heilig» (Koran, Sure 9, Vers 36).

Wandernde Feste

Das war ein klarer Bruch mit der vorislamischen Zeit. Damals war die Zeiteinteilung ein Mond-Sonnen-Jahr mit einer Reihe von Schaltmonaten, die eingefügt wurden, um das Mondjahr, das um elf Tage kürzer ist als das Sonnenjahr, diesem anzugleichen, analog also dem jüdischen Kalender, der ebenfalls ein Lunisolarkalender ist. Der Bruch hatte zur Folge, dass Feste nicht mehr an eine Jahreszeit gebunden waren. Auf christliche Feste bezogen würde das heissen, dass beispielsweise Weihnachten nicht immer im Winter wäre, sondern durch die Jahreszeiten wandern und regelmässig auch im Frühling, Sommer und Herbst stattfinden würde. Eine Vermischung mit alten vorchristlichen Bräuchen zur Wintersonnenwende, wie sie in den Weihnachtsbäumen und anderen Insignien von Weihnachten in der nördlichen Hemisphäre zum Ausdruck kommt, wäre dann nicht mehr möglich. Man müsste sich auf das eigentliche Ereignis, nämlich die Geburt Jesu, konzentrieren. Genau das ist mit den islamischen kanonischen Festen, dem Fest zum Ende des Ramadan und dem Opferfest, geschehen. Es gibt im Islam keinerlei Vermischung von religiösen mit jahreszeitlichen Festen. Weil der Mond der eigentliche Zeitregler im islamischen Kalender ist, kommt ihm respektive der Mondsichel, die den Beginn eines neuen Monats anzeigt, eine so grosse Bedeutung zu. Und deshalb beginnt auch der neue Tag am Abend. Nicht zuletzt wegen dieser überragenden Bedeutung für die Zeitrechnung wurde die Mondsichel zum Symbol des Islams.

Mit der Kolonialisierung wurde in vielen Ländern der islamischen Welt parallel zur überlieferten auch die europäische Datierung eingeführt,



Jede Kultur sieht sich im Zentrum des Erballs: Wilde Völker am Ende der Welt, imaginiert von einem arabischen Maler, um 1565.

«Es gibt im Islam keinerlei Vermischung von religiösen mit jahreszeitlichen Festen»

oder es wurden die traditionellen Systeme abgeändert. So gibt es etwa im Iran seit 1925 einen gemischten Mond-Sonnen-Kalender, den Hidschri-Schamsi-Kalender. Die Zeitrechnung beginnt ebenfalls mit der Hedschra, also dem Tag der Auswanderung Mohammeds, im Jahr 622, aber die Namen der zwölf Monate zu 30 oder 31 Tagen sind die alten iranischen. Das Jahr beginnt mit dem Nouruz, dem «Neujahr» am 21. März. Das Fest zu Nouruz, also das Frühjahrsfest, ist im persischen Kulturkreis, zu dem auch Afghanistan gehört, bis heute das wichtigste Fest.

Heilige Monate

Die altarabische Einteilung und Bezeichnung der Monate wurde von der ganzen islamischen Welt übernommen. Einige dieser Monate sind haram, in ihnen ist der Kampf verboten. Haram bedeutet sowohl heilig als auch verboten. Dies gilt auch für den ersten Monat des islamischen Kalenders, den Muharram. Es ist der Trauermonat für die Shiiten. Sie gedenken in ihm des Todes Husains, des Enkels des Propheten Mohammed, im Jahr 680, der am zehnten Tag dieses Monats mit seiner Gefolgschaft im Kampf gegen die zahlenmässig um ein Vielfaches überlegenen Truppen des Omajaden-Kalifen Yazid I. den Märtyrertod gestorben ist – bis zum heutigen Tag gehen

Konflikte zwischen Schiiten und Sunniten auf dieses Ereignis zurück. Der zehnte Tag des Monats Muharram, Aschura, war allerdings schon viel früher ein besonderer Fastentag, weil bereits Moses an diesem Tag gefastet haben soll. Mit der Bestimmung des Ramadans, des 9. Monats des islamischen Kalenders als Fastenmonat ab dem Jahr 2 der Hedschra, verlor Aschura diese besondere Bedeutung. In der volkstümlichen Überlieferung der islamischen Welt blieben aber viele Ereignisse mit Aschura verknüpft: Adam soll an diesem Tag erschaffen worden sein, Noah die Arche verlassen, Jakob sein Augenlicht wiedererlangt und Adam und Eva sich nach der Vertreibung aus dem Paradies an diesem Tag wieder getroffen haben.

Die Trauer der Schiiten

Doch für die Schiiten ist die Trauer um ihren ersten Imam Husain zentral. Es gibt wohl keine Tradition im Islam, die häufiger und detaillierter von Orientalisten, Ethnologen und Reisenden beschrieben worden ist als die schiitischen Trauerfeiern. Mit ihren Umzügen und teils blutigen Selbstkasteiungs- und Trauerritten ähneln sie christlichen Passionsspielen und entsprechen sogar nicht westlichen Vorstellungen von der islamischen Glaubenswelt. Sie haben bis heute nichts von ihrer Brisanz verloren, weil sie an den Urkonflikt zwischen Schiiten und Sunniten erinnern – doch davon ein andermal.

Rifa'at Lenzin ist Fachreferentin für den Islam am Zürcher Lehrhaus, das Wissen über Religionen zum Dialog in einer multikulturellen Gesellschaft vermittelt.